

In Ihrem Buch beklagen Sie, dass der naive Optimismus das politische Denken der Amerikaner beeinträchtigt. Denken Sie dabei vor allem an Konservative?

Nein, die Positiv-denken-Ideologie ist bei den Linken genauso weit verbreitet. Aber sie ist anders. Barack Obama ist auf eine andere Art optimistisch, als es George W. Bush war.

Wo liegt der Unterschied?

George W. Bush ist ein gutes Beispiel für den zwanghaften Optimismus. Er konnte keinerlei Zweifler oder Bedenkenträger in seiner näheren Umgebung dulden. So hat die ehemalige Aussenministerin Condoleezza Rice in einem Interview zugegeben, dass sie gelegentlich gern ein paar kritische Bemerkungen zum Irakkrieg gemacht hätte. Sie unterliess es aber, weil sie wusste, wie sehr der Präsident «Pessimisten» verabscheute.

In den Unternehmen wurde das positive Denken in den 50er-Jahren unter den Leuten im Verkauf geschürt. Wie hat es sich auf die Gesellschaft ausgebreitet?

Wenn man am Arbeitsplatz neun Stunden am Tag gezwungen wird, positiv zu denken oder riskiert, gefeuert zu werden, dann beginnt das allmählich einen grossen Unterschied zu machen.

Sie haben sich selbst als Arbeitslose getarnt, um dieses Gefühl am eigenen Leib zu erleben.

Es war eine sehr deprimierende Erfahrung. In diesem Land ist man sehr schnell ein Niemand, wenn man seinen Job verliert. Man verliert auch die Krankenkasse und seine Würde. Die Situation in den Selbsthilfegruppen, die ich besuchte, war absurd. Die Teilnehmer sassen mehr oder weniger apathisch da, und vorne dozierte ein Gruppenleiter über Selbstbewusstsein: Alles hängt von eurer Einstellung ab, seid mutiger, und ähnliche Sprüche. Es war, als ob man diese Menschen auch noch dafür verantwortlich machen wollte, dass ihre Firma pleiteging und sie entlassen wurden.

«Wir Feministinnen haben konstruktiv gedacht, nicht positiv»

Sie waren einst politisch aktiv und eine bekannte Feministin. Ist Ihre Abneigung gegen Optimismus auch eine Reaktion darauf, dass Ihre Ideale nicht oder nur teilweise verwirklicht worden sind?

Oh, viele unserer Ideale sind verwirklicht worden, viele wunderbare Dinge.

Welche zum Beispiel?

In den 70er-Jahren waren Feminismus und die damit verbundenen Anliegen entweder noch sehr verdächtig oder unwichtig. Wir haben eine Bewegung ins Leben gerufen, welche die moderne Gesellschaft mitgeprägt hat. **Diese Bewegung hat doch auch auf ihre Art vom Optimismus gelebt.**

Entscheidend für die Frauenbewegung war, dass wir bereit waren, unsere Probleme untereinander zu diskutieren und offenzulegen, womit wir unzufrieden waren. Ah, das ist dir auch zugestossen? Dann bin ich also nicht die Einzige, die darunter leidet. Dieses Gefühl war ganz entscheidend.

Können Sie ein konkretes Beispiel nennen?

Vergewaltigung. Die Frauen meiner Generation hatten oft noch das Gefühl, sie seien selbst



schuld, wenn sie vergewaltigt worden waren. Der Umgang mit diesem Problem ist jedoch ganz anders als in einer Umgebung des positiven Denkens. Wir haben nicht gesagt: Oh, das ist nur deine Einstellung. Wir haben uns zuerst beschwert und gesagt: Hey, da stimmt etwas grundsätzlich nicht mehr. Wie können wir das ändern? Wir haben konstruktiv gedacht, nicht positiv. Und das beginnt damit, dass man sich eingesteht, dass man ein Problem hat.

Trotzdem war diese Zeit stark von Optimismus geprägt. Die 68er und die Hippies glaubten an eine bessere Zukunft.

Ja, es gab damals tatsächlich das Gefühl, die Revolution stünde vor

der Tür, und all die kleinen Probleme wie Armut und Elend würden bald gelöst sein. Das mag aus heutiger Sicht ein bisschen lächerlich erscheinen. Doch es ist schon auch wichtig zu sehen, was wir erreicht haben. Die Bürgerrechts- und die Frauenbewegungen haben die Gesellschaft gewaltig geprägt.

Diese Errungenschaften sind wieder in Gefahr. Heute sind die Konservativen auf dem Vormarsch.

Der Erfolg der Konservativen hat zwei Ursachen: Wir durchleben die schwerste Wirtschaftskrise seit der Grossen Depression, und wir haben den ersten schwarzen Präsidenten in der amerikanischen Geschichte.

Rassismus, das war gestern, heisst es doch.

Ich weiss nicht. Die grosse Wut auf die Regierung ist leider teilweise rassistisch geprägt. Auch die endlosen Diskussionen ums Gesundheitswesen hängen damit zusammen. Die Schwarzen erhalten alle Vergünstigungen, und die Weissen zahlen dafür, ist das unterschwellige Argument dagegen.

Was ist mit der Religion in der amerikanischen Gesellschaft?

Parallel zum Aufstieg des positiven Denkens in den Unternehmen erfolgte auch ein Aufstieg des positiven Denkens in den evangelischen Sekten.

Waren die nicht immer von diesem Denken geprägt?

Nein, bis in die 80er-Jahre war calvinistisches Denken vorherrschend. Da ging es vor allem um Sünde und Bestrafung.

Wie lautet die neue Botschaft der Evangelisten?

Die Gläubigen werden heute weit weniger mit unangenehmen Vorstellungen wie Sünde und Verdammnis konfrontiert. Dafür wird ihnen mitgeteilt: Gott will, dass du reich wirst, und alles wird okay. Zwischen Calvinismus und dem von positivem Denken geprägten Evangelismus besteht ein grosser Unterschied.

Kirche als Vergnügungspark?

Teilweise. In den modernen Mega-Churches ist die Religion oft fast nicht mehr ersichtlich. Selbst Kreuze sieht man kaum noch.

Sind Pessimismus und Zukunftsangst etwas für Linke und Nette geworden? Sie sprechen über Klimakatastrophe und neue Armut.

So einfach ist es nicht. Es gibt auf konservativer Seite zwar tatsächlich eine Art verrückte Verleugnung der Tatsache, etwa beim Klimawandel. Aber die Konservativen werden dafür hysterisch bei Dingen, die die Linken eher kalt lassen, Staatsdefizite und Terrorismus beispielsweise. Nein, Optimismus und positives Denken lassen sich nicht in das Links-rechts-Schema einordnen.

Sie sagen, dass positives Denken die Sicht auf die politische Realität verstellt. Was meinen Sie damit?

Wenn Sie davon ausgehen, dass der Grund aller gesellschaftlichen Probleme bei Ihnen selbst liegt und Sie das mit einer anderen Einstellung ändern können, dann ist das eine sehr konservative Botschaft. Armut beispielsweise wird so zu einem persönlichen Willensakt. Du könntest reich sein, wenn du nur wolltest und dich öffnen würdest, wird den Menschen gepredigt. Wer so argumentiert, der verhindert, dass die Menschen politisch über eine andere Art der Verteilung des Reichtums nachdenken.

«China ist ein riesiger Markt für unsere Motivationsgurus»

Heute ist viel vom Niedergang der Supermacht USA die Rede. Hat das positive Denken etwas damit zu tun?

Nein, der zwanghafte Optimismus hat schon in den 80er-Jahren eingesetzt, als wir noch eine Hyperpower waren.

Es ist aber doch erstaunlich, dass der Optimismus sich nach Asien verschoben hat. Die Chinesen glauben heute viel stärker an die Zukunft als wir.

Tatsächlich eröffnet sich in China ein riesiger Markt für unsere Motivationsgurus. Für die Chinesen gilt inzwischen ja auch: Es ist glorios, reich zu werden.

Der zwanghafte Optimismus ist ein Krankheitssymptom einer Gesellschaft. Was kann man dagegen unternehmen?

Man muss das Problem zuerst bewusst machen. Deshalb habe ich auch mein Buch geschrieben. Und ich bin sehr ermutigt von den Reaktionen darauf. So viele Menschen schreiben mir und bedanken sich, weil ich etwas ausspreche, das bisher tabu war.

Haben Sie auch wütende Reaktionen?

Erstaunlicherweise nicht. Aber ich habe traurige Erlebnisse. Eine Frau beispielsweise hat mir geschildert, wie sie ihren Job verlor. Nicht weil sie schlecht war, sondern weil sie den zwanghaften Optimismus-Kult in diesem Unternehmen nicht mitmachen wollte. Das finde ich einfach nur schäbig.

Reicht aber nüchterner Realismus aus, um zu bestehen? Braucht es für den Erfolg nicht auch eine Portion Enthusiasmus?

Ich habe nichts gegen Enthusiasmus, aber Enthusiasmus kennt keine Garantie für den Erfolg. Wenn man etwas riskiert, kann man auch verlieren. Meistens verlieren wir sogar. Aber Motivation hat nichts mit Erfolg zu tun. Ich habe mein Buch auch nicht geschrieben, weil ich schon von Anfang an eine Garantie hatte, damit den Pulitzer-Preis zu gewinnen.

Sondern?

Weil es eine Herausforderung ist, die sich anzunehmen lohnt.